

## **B KULTURWISSENSCHAFTEN**

### **BB RELIGION UND RELIGIÖS GEPRÄGTE KULTUREN**

#### **BBB Christentum, Theologie**

##### **Deutschland**

##### **Diözese Rottenburg-Stuttgart**

**20-2** ***Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart*** / im Auftrag des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart hrsg. von Andreas Holzem und Wolfgang Zimmermann. - Ostfildern : Thorbecke. - 28 cm. - ISBN 978-3-7995-0571-0 : EUR 69.00, EUR 50.00 (für Mitglieder des Geschichtsvereins)

##### **[#6530]**

Bd. 1. Christentum im Südwesten vor 1800. Das 19. Jahrhundert. - 2019. - XV, 723 S. : Ill., Kt.

Bd. 2. Das 20. Jahrhundert. - 2019. - IX, 774 S. : Ill., Kt. - Biogramme S. 716 - 757

Am 16. August 1821 erließ Papst Pius VII. die Bulle ***Provida solersque***, in der er „zur besseren Obhut und Pflege der Heerde des Herrn“<sup>1</sup> die Errichtung der Oberrheinischen Kirchenprovinz mit dem Metropolitansitz Freiburg sowie den Suffraganbistümern Fulda, Limburg, Mainz und Rottenburg bestimmte. Zugleich hob er das traditionsreiche Bistum Konstanz auf, zu dem große Teile der neuen Diözese Rottenburg zuvor gehört hatten. Die päpstliche Zirkumskriptionsbulle bildete den vorläufigen Abschluß von langwierigen Verhandlungen, an deren Ende es dem Hl. Stuhl und den südwestdeutschen Staaten Baden, Württemberg, Hessen-Darmstadt, Kurhessen, Nassau und Frankfurt gelang, die seit der großen Säkularisation von 1803 ungeordneten kirchlichen Verhältnisse neu zu regeln und die kirchlichen Grenzen an die auf dem Wiener Kongreß geschaffenen Territorialgrenzen anzugleichen. So erhielt auch das seit der Reformation rein protestantische und 1806 zum Königreich erhobene Württemberg, das sein Territorium durch die Säkularisation und die Mediatisierung mehr als verdoppeln konnte und eine große Zahl von katholischen Untertanen hinzugewonnen hatte, ein eigenes Landesbistum. Von Anfang an hatten sich die ersten Könige Friedrich I. und Wilhelm I. um die Schaffung einer „eigenen“, das ganze Staatsgebiet umfassende Diözese intensiv bemüht, von der sie sich eine bessere Integration der neu erworbenen, traditionell katholischen Landesteile in den jungen Gesamtstaat erhofften. Es sollte aber fast noch sieben weitere Jahre dauern,

---

<sup>1</sup> ***Zirkumskriptionsbulle „Provida solersque“ vom 16. August 1821*** / In: Rechtssammlung der Diözese Rottenburg-Stuttgart. - Online: [https://recht.drs.de/fileadmin/user\\_files/117/Dokumente/Rechtsdokumentation/1/1/provida\\_solersque.pdf](https://recht.drs.de/fileadmin/user_files/117/Dokumente/Rechtsdokumentation/1/1/provida_solersque.pdf) [2020-05-01; so auch für die weiteren Links].

bis am 20. Mai 1828 mit Johann Baptist von Keller auch der erste Bischof des neuen Bistums ernannt wurde, das sich aus Teilen fünf verschiedener Diözesen - Augsburg, Konstanz, Speyer, Worms und Würzburg - zusammensetzte. Heute zählt die Diözese Rottenburg-Stuttgart mit mehr als 1,8 Millionen Katholiken zu den größten Diözesen Deutschlands und umfaßt den württembergischen Landesteil von Baden-Württemberg.

Die im kommenden Jahr anstehende 200. Wiederkehr der Bistumsgründung bildet unausgesprochen den historischen Hintergrund für eine neue Diözesangeschichte, die im Auftrag des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart von Andreas Holzem und Wolfgang Zimmermann herausgegeben worden und im Jahr 2019 im Thorbecke-Verlag erschienen ist. Das zweibändige und fast 1.500 Seiten umfassende Werk wurde von einem Team von Autorinnen und Autoren erarbeitet und beinhaltet zahlreiche Abbildungen, Grafiken, Karten und Statistiken. In ihrer Einführung erläutern die Herausgeber unter Verweis auf die jüngeren archäologischen Grabungen unter der Sülchenkirche bei Rottenburg, warum sich die vorliegende Diözesangeschichte nicht auf die Darstellung der Ereignisse seit der Bistumsgründung im Jahr 1821 beschränken könne. Da sich gezeigt habe, daß das Christentum schon seit dem Ausgang der Antike „die Sinn stiftende Orientierung der Menschen“ in Südwestdeutschland gewesen sei, müsse man „die ganze Geschichte des religiösen Raumes“ (Bd. 1, S. XI) erzählen, die mit den frühesten Spuren alemannischer Kultur und Religion im 5. Jahrhundert beginne. Überdies gelte es nicht nur eine Kirchengeschichte im klassischen Sinn zu schreiben, sondern auch eine „Geschichte des Christentums“, die unter Berücksichtigung der Sozial-, Mentalitäts- und Kulturgeschichte sowie der Historischen Anthropologie und der Ethnologie den Blick weite und eine „Geschichte des 'gegläubten Gottes'“ (ebd.) darstelle. Da dieser Glaube auch eine soziale Gestalt angenommen habe, sei eine solche Geschichte in gewissem Sinn auch eine „'totale' Geschichte“ (ebd.), die grundsätzlich alle Bereiche der historischen Wirklichkeit umgreife. Diesem Grundkonzept entspricht auch die reiche Illustration des Werks, die die vielfältige „Materialität des Religiösen“ verdeutlichen soll. Sie bezeuge nicht selten die „Alltagsreligiosität einfacher Leute“ (Bd. 1, S. XII), die in den überlieferten Textzeugnissen keinen Niederschlag gefunden habe. Mit der Veröffentlichung ihrer Diözesangeschichte, die sich nicht nur an Fachwissenschaftler, sondern auch an einen weiteren Kreis theologisch und historisch interessierter Leser richtet, verbinden die Herausgeber die Hoffnung, daß sie angesichts vielfältiger gegenwärtiger Herausforderungen eine Orientierung für die intellektuelle Neugier bieten, dem christlichen Leben von heute Ideen und Impulse vermitteln und die lokalgeschichtliche Forschung anregen werde.

Band 1 behandelt die Geschichte des Christentums im Südwesten vor 1800 und das 19. Jahrhundert und umfaßt die Kapitel 1 -8,<sup>2</sup> an deren Ende jeweils ein Anmerkungsteil steht. Die Kapitel enthalten neben dem eigentlichen Textteil und den Abbildungen und Grafiken jeweils auch farblich hervorgehobene, im Inhaltsverzeichnis aber nicht aufgeführte Exkurse, die ein

---

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1175657727/04>

bis zwei Seiten umfassen und der Darstellung durch die Behandlung besonderer Ereignisse und Entwicklungen oder ausgewählter Personen Anschaulichkeit und Tiefenschärfe verleihen. Beispiele dafür sind *Hexenverfolgungen im Südwesten* (Bd. 1, S. 232 - 233), *Katholiken und Katholikinnen in Stuttgart (1870-1914)* (Bd. 1, S. 634), *Matthias Erzberger (1875-1921)* (Bd. 2, S. 35) oder *80. Deutscher Katholikentag in Stuttgart 1964* (Bd. 2, S. 555). Das erste Kapitel aus der Feder von Andreas Holzem und Wolfgang Zimmermann ist der Christianisierung und dem Mittelalter gewidmet und setzt mit der Geschichte der beiden irischen Mönche Kolumban und Gallus ein, die um das Jahr 610 n. Chr. an den Bodensee kamen. In diesem Zusammenhang taucht in den Quellen erstmals der Name des Bistums Konstanz auf, das in den folgenden Jahren in das Gebiet des alemannischen Herzogtums hineinwachsen sollte und zum Dreh- und Angelpunkt der kirchlichen Organisation Alemanniens werden sollte. Die Geschichte des Hochmittelalters wird am Beispiel des Investiturstreits, des Kreuzzugsgedankens, der Kirchen- und Klosterreform, der religiösen Frauenbewegung, der Verstärkung der Gesellschaft sowie der Bettelorden behandelt. Das späte Mittelalter war auch im deutschen Südwesten eine „Phase lebhafter Spannung von Kontinuität und Diskontinuität“ (Bd. 1, S. 45). Die starke soziale und politische Dynamik der Zeit wirkte nachhaltig auf die Religiosität ein, die eine Verbreitung und Vertiefung erfuhr. Im einzelnen geht die Darstellung auf Ereignisse und Entwicklungen wie den Hunger und die Pest, das sich verändernde Land-Stadt-Verhältnis, die Rolle und die Entwicklung Habsburgs und Württembergs im Südwesten und im Reich, die Konzilien von Konstanz und Basel, die Ordensreform und die Observanzbewegung, die Landesreform und die Entwicklung der Universität Tübingen und ihrer Theologie ein. Da die theologische und seelsorgerliche Dynamik des 15. Jahrhunderts der Reformation mit wichtigen spirituell-theologischen Impulsen und gut ausgebildetem Personal eine Basis geschaffen habe, sei diese „kein Bruch mit dem Mittelalter, sondern eine Transformation“ (Bd. 1, S. 131). Im folgenden Kapitel untersucht Andreas Holzem die Epoche der Reformation und der Konfessionalisierung. Während den Reichsstädten in den Krisenjahren der Reformation eine führende Rolle zukam, konnte diese im Herzogtum Württemberg erst nach 1534 Fuß fassen, als es Herzog Ulrich gelang, seine Herrschaft wiederzugewinnen. Er sah in der Reformation ein Mittel, um seine Territorialherrschaft auch als Kirchenherrschaft auszubauen. Ulrichs Sohn, Herzog Christoph, führte das Projekt einer territorialen Reformation konsequent weiter. Zur Reformationsgeschichte im Südwesten gehören aber auch eine Reihe gescheiterter bzw. verhinderter Reformationen, wie die Beispiele der altgläubig gebliebenen Reichsstädte Rottweil und Konstanz zeigen, oder die Reformationsversuche in den bikonfessionellen Städten wie Ravensburg und Biberach, die aus religionspolitischen Gründen unvollständig blieben. Auch die oberschwäbischen Klosterterritorien konnten der Reformation widerstehen und sich zu Zentren eines tridentinisch gefärbten Katholizismus entwickeln, der die südwestdeutsche Konfessionslandschaft auf lange Zeit hin prägen sollte. Der Dreißigjährige Krieg, der zur „Urkatastrophe“ des 17. Jahrhunderts“ (Bd. 1, S. 234) wurde, hatte auch für

das Gebiet Württembergs und Vorderösterreichs verheerende Auswirkungen. Wenngleich dieser Krieg auf „der Ebene der Kriegsursachen und des Kriegsverstehens, der Kriegsbewältigung und nicht zuletzt der Kriegspropaganda“ (Bd. 1, S. 255) ein Religionskrieg war, so wurden die Kriegserfahrungen und -deutungen von beiden Konfessionen nie heroisiert. Daher sei die Vorstellung vom Zeitalter der Konfessionskriege als einer Epoche der religiös motivierten Gewaltverherrlichung ein bis heute nachwirkendes Mißverständnis. Im nächsten Kapitel behandelt Andreas Holzem das Zeitalter des Barock, in dem sich die Anstrengungen um eine Erneuerung der konfessionellen Religiosität nach innen wendeten und „einen *Boom* plastischer und praktischer Ausdrucksformen des Katholischen“ (Bd. 1, S. 278) auslösten. Diese barocke Konfessionskultur war aber nicht nur ein Kunststil, sondern fand auch in Liturgie, Bildung, Katechese sowie in Wallfahrten ihren vielfältigen Ausdruck. In der Epoche der Aufklärung entstand im Südwesten eine v.a. von den alten Orden getragene Bildungslandschaft, wie Holzem im vierten Kapitel aufzeigt. Denn die Orden errichteten nicht nur viele prachtvolle spätbarocke Neubauten, sondern investierten in ihren Klosterterritorien auch stark in den Ausbau von Schulen, aus denen sich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die Eliten in Politik, Verwaltung und Weltklerus rekrutieren sollten. Dagegen bedeutete die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 einen herben Rückschlag in diesem Bildungsaufschwung. Während sich der thesesianisch-josephinische Reformabsolutismus in erster Linie im Interesse seiner Herrschaftsausweitung der katholischen Aufklärung<sup>3</sup> bediente, waren es in den Fürstbistümern und Klosterterritorien v.a. genuin geistliche Impulse, die zum Aufgreifen aufklärerischer Ideen und Konzepte führten und so einen religiösen Wandel förderten, der auch in der Volksaufklärung und in der Pastoralreform eines Ignaz Heinrich von Wessenberg greifbar wird. Infolge der Säkularisation der geistlichen Herrschaften durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803, die Andreas Holzem im nächsten Kapitel sowohl in einer politik- und sozialgeschichtlichen als auch kulturgeschichtlichen Perspektive beschreibt, schied die Kirche als Wirtschaftsfaktor und als politischer Akteur in Deutschland für immer aus.

Den problemreichen Prozeß der Gründung eines württembergischen Bistums behandelt Hubert Wolf im sechsten Kapitel. Die Erhebung vom Herzogtum zum Königreich brachte dem bis dahin rein protestantischen Württemberg einen beträchtlichen Zugewinn an traditionell katholischen Gebieten, für die der König eine eigene kirchliche Organisation schaffen wollte, die gemäß seinem absolutistischen Selbstverständnis ein untergeordneter Teil des Staates sein sollte. Die jahrelangen Verhandlungen zwischen der württembergischen Regierung und der römischen Kurie führten erst im Jahr 1821 zu einer Zwischenlösung, indem der Papst Rottenburg zum bischöflich-

---

<sup>3</sup> Vgl. ***Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika*** / hrsg. von Jürgen Overhoff und Andreas Oberdorf. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2019. - 536 S. : Ill. ; 23 cm. - (Das achtzehnte Jahrhundert : Supplementa ; 25). - ISBN 978-3-8353-3493-9 : EUR 49.00 [#6653]. - Rez.: **IFB 19-4** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10098> - - Darin Hineise auf weitere Titel zum Thema.

chen Sitz erhob und das so geschaffene Bistum der ebenfalls neu gegründeten Oberrheinischen Kirchenprovinz zuordnete. Die Wahl eines Bischofs für die neue Diözese sollte nochmals zum Streit zwischen Rom und Stuttgart führen, der erst im Jahr 1828 mit der Inthronisation von Johann Baptist von Keller (1774 - 1845) beigelegt werden konnte. Kaum zwei Jahre später erließ die württembergische Regierung eine „Landesherrliche Verordnung“, mit der sie „endgültig ein rigides Staatskirchenregiment“ (Bd.1, S. 495) errichtete und das kirchliche Leben weitgehend der staatlichen Kontrolle unterwarf. Im Gefolge der Revolution von 1848, die Hubert Wolf im folgenden Kapitel behandelt, kam es nach und nach zu Lockerungen der staatlichen Kirchenaufsicht. Im Jahr 1862 konnte das bis dahin spannungsvolle Staat-Kirche-Verhältnis in einem Gesetz neu geregelt werden, was zu einer spürbaren Entspannung der Situation führte. Überdies thematisiert das Kapitel auch die Rolle von Bischof Carl Joseph von Hefe (1809 - 1893) und der Tübinger Theologischen Fakultät auf dem 1. Vatikanischen Konzil.

Im letzten Kapitel des ersten Bandes schildert Claus Arnold die Bistumsgeschichte im Kaiserreich und geht zunächst auf den Kulturkampf ein, der in Württemberg im Gegensatz zu Baden oder Preußen sehr milde verlief. Im langen Episkopat von Paul Wilhelm von Keppeler (1852 - 1926) kam es zu einer fortschreitenden katholischen Mobilisierung im ultramontanen Sinne und zu einer starken konfessionellen Polarisierung. Bischof Keppeler bemühte sich, sein Bistum, das kurz vor dem Ersten Weltkrieg bereits mehr als 730.000 Katholiken zählte und somit auch im weltkirchlichen Vergleich eine beachtliche Größe erreicht hatte, im römischen Sinne zu normalisieren und in den „Mainstream“ des deutschen Katholizismus“ (Bd. 1, S. 622) zurückzuführen. Den Abschluß des ersten Bandes bildet ein *Anhang* mit dem nach Kapiteln geordneten Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Ortsregister.

Der zweite Band ist dem 20. Jahrhundert gewidmet<sup>4</sup> und behandelt in seinem ersten Kapitel den Ersten Weltkrieg. Andreas Holzem skizziert zunächst die Wirklichkeit des in Württemberg erlebten Krieges, um sich dann dem Verhältnis von Krieg und Nation um 1914 zuzuwenden. Unter den Katholiken im Bistum Rottenburg herrschte auch zu Beginn des Kriegs zumeist keine Kriegsbegeisterung, wohl aber eine Kriegsbereitschaft, in der sich der Glaube als „Leidens- und Trostgemeinschaft“ (Bd. 2, S. 11 - 12) bewähren sollte. Wie andere deutsche Bischöfe deutete auch Bischof Keppeler den Krieg als eine Art Strafgericht für die wachsende Entchristlichung und sittliche Verwahrlosung in Deutschland. Im folgenden Kapitel behandelt Holzem den württembergischen Katholizismus in den Jahren der Weimarer Republik. In Württemberg kam es zu einem raschen und weitestgehend geordneten Übergang von der Monarchie zur Republik, die die Zentrumspartei als ordnungsliebende politische Kraft der Mitte unterstützte. Die schon 1919 begonnenen Verhandlungen zwischen dem freien Volksstaat Württemberg und den beiden großen Kirchen über die Neuordnung ihrer Beziehungen

---

<sup>4</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1183622090/04>

mündeten im Jahr 1924 in das „Gesetz über die Kirchen“, in dem das staatliche Kirchenregiment nahezu vollständig beseitigt wurde. Dagegen scheiterten die Bemühungen um ein Konkordat, die schon von der Verschlechterung der allgemeinen Lebensumstände durch die Folgen der Weltwirtschaftskrise und dem sich seit 1930 beschleunigenden Aufstieg der NSDAP überschattet waren. Das religiöse Leben stand in dieser Zeit zunehmend unter den Vorzeichen der Moderne, wie die Ausführungen zur Entwicklung der Liturgischen Bewegung, der Reorganisation der kirchlichen Jugendarbeit sowie zur politisch-sozialen Mobilisierung der katholischen Laien durch die Katholische Aktion deutlich machen.

Im 11. Kapitel behandelt Dominik Burkard die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs. Die Reichstagswahl vom 5. März 1933 brachte der NSDAP auch in Württemberg einen deutlichen Stimmenzuwachs, wo sich kurz darauf der dramatische Wandel von der Demokratie zur Diktatur vollzog. Bereits im Juni 1933 war der politische Katholizismus in Württemberg nach der Beseitigung der demokratischen Institutionen und Ordnungen durch das NS-Regime am Ende. Bischof Joannes Baptista Sproll (1870 - 1949)<sup>5</sup> bemühte sich zunächst wie viele andere deutsche Bischöfe, möglichst alle drohenden Konflikte mit Partei und Staat von vornherein zu vermeiden. Doch die Hoffnungen auf eine Normalisierung der Verhältnisse und die Respektierung der im Reichskonkordat vereinbarten kirchlichen Rechte sollten sich angesichts der zunehmenden Verdrängung der Kirchen aus dem öffentlichen Leben bald zerschlagen. Sproll kritisierte das Regime nun immer entschiedener und auch öffentlich. Schließlich erreichte der Konflikt mit der Staatsmacht seinen Höhepunkt, als der Bischof im August 1938 aus Württemberg ausgewiesen wurde. Krieg und Zerstörung stellten die Seelsorge vor enorme Herausforderungen, was der Autor am Beispiel der sog. Rückwanderer, der dienstverpflichteten Industriearbeiterinnen, der Kriegsgefangenen, der Frontsoldaten sowie der Evakuierten aufzeigt.

Im 12. Kapitel stellt Andreas Holzem die Zeit vom Kriegsende bis zum Beginn des 2. Vatikanischen Konzils dar. Im Juni 1945 konnte der gesundheitlich angeschlagene Bischof Sproll triumphal in seine Diözese zurückkehren, wo er sich bis zu seinem Tod im Jahr 1949 für eine christliche Wiederveröhnung, eine entschiedene Solidarität in dem vom Krieg gezeichneten Land und den Aufbau einer „durch Reue und Umkehr geläuterten christlichen Gesellschaft“ (Bd. 2, S. 405) einsetzte. Eine besondere Bewährungsprobe stellte die Nothilfe und die Seelsorge für die Flüchtlinge und Vertrie-

---

<sup>5</sup> Vgl. **Joannes Baptista Sproll** : Bischof im Widerstand / Dominik Burkard. - Stuttgart : Kohlhammer, 2013. - 170 S. : Ill. ; 21 cm. - (Mensch - Zeit - Geschichte). - ISBN 978-3-17-021492-7 : EUR 19.90 [#2955]. - Rez.: **IFB 13-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz337676321rez-1.pdf> - „**Fortiter in Fide**“ : Joannes Baptista Sproll 1870 - 1949 - Bischof von Rottenburg 1927-1949 / Jürgen Schmiesing. // In: Zwischen Seelsorge und Politik : katholische Bischöfe in der NS-Zeit / Maria Anna Zumholz ; Michael Hirschfeld (Hrsg.). - Münster : Aschendorff, 2018 [ersch. 2017]. - XII, 816 S. : Ill., Kt. ; 25 cm. - ISBN 978-3-402-13228-9 : EUR 29.80 [#5688]. - S. 461 - 490. - Rez.: **IFB 18-1** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8841>

benen dar. Ihre gesellschaftliche Integration sollte auch für die Kirche zu einem „Motor des Wandels“ (Bd. 2, S. 454) werden, da es nun zu einer substantiellen Veränderung der seit dem Westfälischen Frieden weitgehend statischen Konfessionslandschaften kam. So sollte sich die Zahl der Katholiken im Bistum infolge des starken Zuzugs von katholischen Flüchtlingen bis zum Jahr 1964 nahezu verdoppeln. Doch trotz des religiösen Frühlings nach 1945, der enormen kirchlichen Anstrengungen zur caritativen und pastoralen Bewältigung der Kriegsfolgen und des allmählichen Wiedererstarkens der kirchlichen Organisationen und Werke mehrten sich im Verlauf der 1950er Jahre die Anzeichen für eine zunehmende „Erosion des katholischen Milieus“ (Bd. 2, S. 575).

Das folgende, von Abraham Peter Kustermann verfaßte Kapitel stellt die Rezeption und die Auswirkungen des 2. Vatikanischen Konzils dar. Vertrat Sprolls Nachfolger, Bischof Carl Joseph Leiprecht (1903 - 1981), zu Beginn des Konzils noch einen moderaten Konservatismus, so ließ er sich bald von der Aufbruchsstimmung der ersten Konzilsperiode anstecken und schloß sich der reformbereiten Konzilsmehrheit an. In den folgenden Jahren setzte sich Leiprecht intensiv dafür ein, den Geist des Konzils in seine Diözese zu tragen und dessen Reformimpulse im kirchlichen Leben umzusetzen. Zugleich war seine Amtszeit auch von einem beträchtlichen quantitativen Wachstum der Diözese gekennzeichnet, die im Jahr 1981 mit mehr als 2,1 Millionen Katholiken ihre höchste Mitgliederzahl erreichte. In diesen Jahren wurden auch eine große Zahl von Kirchen gebaut und viele neue Pfarreien gegründet. Bischof Georg Moser (1923 - 1988) führte den Reformkurs seines Vorgängers fort und begegnete den Umbrüchen der modernen Zeit mit großer theologischer Offenheit und Dialogbereitschaft. Ein Ereignis von hohem Symbolwert stellte die im Jahr 1978 erfolgte Änderung des Bistumsnamens in „Rottenburg-Stuttgart“ und die Erhebung der ältesten Stuttgarter Pfarrkirche zur Konkathedrale dar, die Moser anlässlich des 150jährigen Diözesan Jubiläums in Rom erwirkt hatte. Damit bekam der lange Zeit als ländlich geltende württembergische Katholizismus ein metropolitanes Gesicht. Zugleich hatte sich die Diözese mit diesem Schritt auch symbolisch endgültig von der staatskirchlichen Bevormundung der Vergangenheit befreit und war nun gleichsam im gesellschaftlich-politischen Zentrum des Landes angekommen.

Im letzten Kapitel legt Bischof Gebhard Fürst seine Vorstellungen über das künftige Selbstverständnis der Ortskirche von Rottenburg-Stuttgart und ihrer Sendung dar, die er in der Erinnerung an „das reichhaltige Erbe“ und „die nicht eingelösten Hoffnungen und verfehlten Ziele“ (Bd. 2, S. 632) entfaltet. Dabei sieht er im Leben und Wirken des Bistumspatrons Martin von Tours, der in der Diözese seit Jahrhunderten eine bis heute anhaltende Verehrung genieße, ein Beispiel für ein „glaubwürdiges Christsein und Kirchesein in Vergangenheit und Gegenwart“ (Bd. 2, S. 637). Die eigentliche symbolische Stärke der Diözese liege nicht in erster Linie wie in vielen anderen Bistümern in der Ausstrahlungskraft einer kunsthistorisch herausragenden Bischofskirche, sondern vielmehr „in der Lebendigkeit und Vielgestaltigkeit von Glauben, frömmigkeits- und kulturgeschichtlicher Prägung und sozio-

ökonomischer Entwicklung ihrer einzelnen Regionen“ (Bd. 2, S. 640). Diese vielfältigen Traditionen und Entwicklungen machten in ihrer gegenseitigen Ergänzung ebenso wie in ihren Spannungen jene Offenheit aus, die zur Identität der Diözese gehöre und die man in der Tradition der Katholischen Tübinger Schule als „weltoffene Katholizität“ (ebd.) bezeichnen könne. Abschließend umreißt der Verfasser anhand von ausgewählten kirchlichen Handlungsfeldern und Lebensbereichen die Dimensionen einer diakonischen, sich am Vorbild des mantelteilenden Diözesanpatrons orientierenden Kirche.

Den Abschluß des Bandes bildet ein umfangreicher *Anhang* mit einem Literaturverzeichnis, einem Personen- und Ortsregister sowie einem Verzeichnis der Bildnachweise und der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Darüber hinaus enthält er auch einige Grafiken zu den Konfessionsverteilungen im Bistum in der Zeit von 1820 - 2010, *Biogramme* der Diözesanleitung (einschließlich der Generalvikare, Domdekane des Domkapitels, Regenten des Priesterseminars in Ellwangen und in Rottenburg und Direktoren des Tübinger Wilhelmstifts und der Akademie der Diözese in Stuttgart) sowie der Diözesanpriester und der Personen des öffentlichen Lebens. Diese Kurzlebensläufe sind insofern von besonderem prosopographischem Wert, als die ihnen zugrundeliegenden Angaben in den Personalkatalogen stellenweise auch aus kirchlichen Personal- und Besetzungsakten ergänzt wurden und somit biographische Informationen bieten, die sonst kaum oder nur sehr schwer zugänglich sind. Sehr nützlich ist auch die großformatige aufklappbare Karte *Die Diözese Rottenburg-Stuttgart: Dekanate, Seelsorgeeinheiten und Pfarreien mit Jahr der Ersterwähnung oder Gründung*, die dem Werk lose beigegeben ist und die Informationen zu den Dekanaten, Seelsorgeeinheiten und Pfarreien mit dem Jahr ihrer Ersterwähnung oder Gründung enthält.

So ist ein sehr informatives Werk entstanden, das einen umfassenden, gut fundierten und anregend zu lesenden Überblick über die facettenreiche Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart bis in die jüngste Zeit gibt. Dank der konzeptionellen Grundentscheidung, bei der Darstellung nicht erst bei der eigentlichen Bistumsgründung im Jahr 1821, sondern schon bei den Anfängen der alemannischen Kultur und Religion im 5. Jahrhundert einzusetzen, handelt es sich nicht nur um eine Diözesangeschichte im engeren Sinne, sondern vielmehr um eine Geschichte des Christentums im südwestdeutschen Raum mit seiner rund 1500jährigen Tradition. Obwohl das Werk eine enorme Materialfülle verarbeitet und auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau präsentiert, ist es nicht nur für historische Fachkreise, sondern auch für einen breiteren Leserkreis von Interesse, der die reiche Ausstattung der Bände und die geschickte Gliederung der einzelnen Kapitel in kleinere Abschnitte schätzen wird, die auch eine punktuelle Lektüre ermöglichen. Eine besondere Stärke des Werks liegt in der gelungenen Verschränkung von ereignis- und strukturgeschichtlichen Aspekten mit sozial-, kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen. Indem die Autoren immer wieder die Wirkung der großen geschichtlichen Ereignisse auf den einzel-

nen Gläubigen in seiner jeweiligen Lebens- und Glaubenswirklichkeit aufzuzeigen, scheint in der Darstellung der übergeordneten historischen Zusammenhänge stets auch die tieferliegende Glaubensgeschichte durch. Überdies sind auch die generell ausgewogene und um Differenzierung bemühte Darstellung sowie die anschaulichen und aussagekräftigen Grafiken positiv hervorzuheben.

Dennoch seien einige kritische Bemerkungen erlaubt, die sich v.a. auf die Konzeption des Werks und die Präsentation seiner Inhalte beziehen. Zunächst erscheint der Entschluß, die gesamte Geschichte des Christentums im Gebiet des heutigen Württemberg zu beschreiben, keineswegs so zwingend, wie dies die beiden Herausgeber in ihrer Einleitung mit dem Hinweis auf die zwischen 2010 und 2015 erfolgten archäologischen Ausgrabungen unter der Sülchenkirche vorgeben.<sup>6</sup> Denn die nun bald 200jährige Geschichte der Diözese hätte gewiß auch ausreichend Stoff für eine abgerundete Darstellung geboten, die erst mit der in der napoleonischen Ära beginnenden Gründungsgeschichte des Bistums eingesetzt hätte. Dies hätte der Tatsache Rechnung getragen, daß das Bistum Rottenburg-Stuttgart trotz des unbestreitbar reichen christlichen Erbes seines Diözesangebiets eine Gründung des 19. Jahrhunderts ist und somit eben zu den jüngeren Diözesen im deutschen Sprachraum zählt. Dementsprechend versteht sich das Bistum auch selbst als „junge Diözese mit alter Tradition“.<sup>7</sup> Die ebenfalls aus nachvollziehbaren Gründen erfolgte konzeptionelle Entscheidung für eine Darstellung der gesamten, im Frühmittelalter beginnenden Geschichte hat nicht unwesentlich zum beträchtlichen Umfang des Buchs beigetragen. Um so wichtiger wäre es gewesen, den Umfang des Werks, das auch infolge des Lexikonformats etwas unhandlich geraten ist, wo immer möglich zu begrenzen. So hätte man etwa gut auf einige der mehr als 70 Exkurse verzichten können, da sie teilweise in keinem unmittelbaren Zusammenhang zur Darstellung im Haupttext stehen, sondern meist spezielleren Themen gewidmet sind. Überdies bestehen einige nur aus Bildern oder stellen insofern Doppelungen dar, als sie bereits in eigenen Unterkapiteln behandelt werden.<sup>8</sup> Des weiteren ist die Darstellung an manchen Stellen etwas zu detailliert und hätte auch im Interesse der besseren Verständlichkeit gestrafft werden können.<sup>9</sup> Die Lesbarkeit des Werks erfährt aber auch durch zahlreiche Originalzitate und Fachbegriffe, die nicht erläutert werden, eine gewisse Einschränkung.<sup>10</sup> Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch das letzte, fast 60

---

<sup>6</sup> „Wenn wir als Herausgeber [...] nunmehr dankbar eine neue Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart vorlegen, kann [eigene Hervorhebung M.B.] diese also nicht erst im frühen 19. Jahrhundert [...] ansetzen (Bd. 1, S. XI).

<sup>7</sup> Vgl. die Homepage der Diözese: <https://www.drs.de/dioezese/geschichte.html>

<sup>8</sup> Vgl. etwa Bd. 2, S. 342 - 343; S. 397, S. 503, S. 548, S. 562. - Beispiele solcher „Doppelungen“ finden sich in Band 2 auf S. 450 -451 und Kap. 12.3.2., S. 564 und Kap. 13.2.5., S. 602 und Kap.13.6.2. und S. 683 und Kap. 13.2.5.

<sup>9</sup> Vgl. etwa Bd. 1, S. 212 - 224, S. 240 - 244, S. 248 - 252, S. 579 - 589 und Bd. 2, S. 214 - 221, S. 241 - 246, S. 279 - 293, S. 308 - 316 und S. 509 - 522.

<sup>10</sup> Beispiele dafür sind „Kümmerstädte“ (Bd. 1, S. 57), „Kastvogtei“ (Bd. 1, S. 207), „Pfarrdotalgut“ (Bd. 1, S. 431), „Sustentation“ (Bd. 1, S. 431), „proletaroid“ (Bd. 1,

Seiten umfassende Kapitel des Buchs zu nennen. Obwohl die an sich sehr interessanten Ausführungen von Bischof Fürst zu einzelnen Aspekten der Diözesangeschichte Bezug nehmen, wirken sie doch in der Gesamtheit des Werks etwas wie ein Fremdkörper, da sie sich vornehmlich mit Fragen eines zeitgemäßen Kirchenverständnisses und Perspektiven einer zukunftsgerichteten Pastoral beschäftigen.<sup>11</sup>

Was sich bezüglich des Textumfangs sagen läßt, gilt auch für die reichhaltige Illustration des Werks, die zwar konzeptionell gewollt ist, bei der aber doch weniger mehr gewesen wäre. Denn obwohl viele Bilder gut gewählt und anschaulich sind, so ist ihre Vielzahl – es gibt vergleichsweise nur sehr wenige Seiten ohne Illustrationen - doch insgesamt kritisch zu bewerten, da nicht alle Abbildungen wirklich aussagekräftig erscheinen, in einer klar erkennbaren und unmittelbaren Beziehung zum Text stehen oder einen deutlichen Erkenntnisgewinn bieten.<sup>12</sup> So wirkt das Werk auf den ersten Blick beinahe wie ein Ausstellungskatalog, was es gerade für Fachwissenschaftler nicht unbedingt attraktiver macht. Schade ist zudem, daß bei den Bildunterschriften die üblicherweise angegebenen Aufbewahrungsorte der abgebildeten Handschriften, Drucke und Objekte vielfach fehlen. Die Handhabung der beiden Bände ist auch durch den Umstand erschwert, daß die Literaturangaben am Ende der beiden Bände nach den einzelnen Kapiteln untergliedert sind. Schließlich wäre es im Hinblick auf den großen Darstellungszeitraum des Werks vorteilhaft gewesen, wenn man dem Anhang noch eine Zeittafel beigefügt hätte, um den Lesern einen schnellen Überblick über die wichtigsten Ereignisse und Entwicklungen der behandelten Geschichte zu geben.

Diese Anmerkungen wollen aber den Wert dieser Diözesangeschichte und die Verdienste der an ihrer Veröffentlichung Beteiligten keineswegs schmälern. Vielmehr gilt es anerkennend festzuhalten, daß die Herausgeber mit dieser gleichermaßen informativen wie insgesamt gut lesbaren Publikation ein wichtiges Grundlagenwerk zur südwestdeutschen Landes- und Kirchengeschichte vorgelegt haben. Wer sich schnell, umfassend, auf neuestem Forschungsstand und in ansprechender Form über die Geschichte des würt-

---

S. 433), „Nebenpfründe“ (Bd. 1, S. 472), „Theologumena“ (Bd. 2, S. 7), „pianische Ära“ (Bd. 2, S. 573), „pastorales Prekariat“ (Bd. 2, S. 620). Unschön ist auch das gelegentliche Abgleiten in Jargon und Umgangssprache wie z.B. „sophisticated“ (Bd. 1, S. 339), „das traditionelle Glaubensgut vitalistisch aufzuschäumen oder es mit dem zartbitteren Schmelz des Kulturpessimismus [...] zu überziehen“ (Bd. 1, S. 628), „das Revival der Völkerschlacht“, Bd. 2, S. 20) oder „unter die Räder gerieten die Alten [...]“ (Bd. 2, S. 393).

<sup>11</sup> Ein aktuelles, faktenreiches Kurzporträt der Diözese findet man in **27 x katholisch** : die deutschen Bistümer im Porträt / Eckhard Bieger ; Christian Schnaubelt. Mit einem Geleitwort von Reinhard Marx. - Paderborn : Bonifatius-Verlag, 2014. - 268 S. : Ill., Kt. ; 28 cm. - ISBN 978-3-89710-569-0 : EUR 29.90 [#3906]. - S. 234 - 241. - Rez.: **IFB 15-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz425025543rez-1.pdf>

<sup>12</sup> Vgl. dazu etwa Bd. 1, S. 90, S. 103, S. 124, S. 194o, S. 218, S. 230, S. 377, S. 421, S. 576 und Bd. 2, S. 43, S. 61, S. 98, S. 135, S. 210, S. 339, S. 362, S. 363, S. 384, S. 461, S. 472, S. 544, S. 521, S. 581, S. 656, S. 677.

tembergischen Katholizismus informieren will, der ist mit diesem Werk hervorragend bedient, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Michael Becht

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10279>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10279>